

Göttin am Zugersee

Seit bald 150 Jahren thront die Athene, das Gebäude der ehemaligen Kantonsschule, südlich von Zug über dem See. Sie wurde aus einer gescheiterten pädagogischen Vision geboren und hat eine wechselvolle Geschichte.



Das Institut Neu-Frauenstein, später Minerva und Athene, in den 1870er oder 1880er Jahren.

Für die Reisenden, die Mitte der 1870er Jahre auf dem neuen Zugersee-Schiff «Helvetia» Richtung Arth fuhren, war es kaum zu übersehen: «ein stattliches neues Gebäude» südlich von Zug, oberhalb des Seufers, ein spätklassizistischer Schulpalast «in herrlicher Lage» mitten in einer weitläufigen Anlage, deren Gestaltung zeigte, «dass das Ganze zu einem seiner Bestimmung in grossem Style nachkommenden pädagogischen Zwecke erbaut worden sei», wie ein Zeitzeuge empfand.

Knaben von 7 bis 14 Jahren

Ihre Geschichte begann 1861 in Menzingen, als der Dorfarzt Johann Baptist Staub das dortige vor allem auf italienische Schüler ausgerichtete «Collegio commerciale cattolico» übernahm. Bald verlegte er sein Institut nach Zug in die Liegenschaft Frauenstein südlich der Stadt. Die Schule setzte sich zum Ziel, «Knaben von 7 bis 14 Jahren nach den Grundsätzen echter Religiosität zu erziehen und ihnen die ausgedehntesten, gründlichsten Kenntnisse beizubringen», sofern sich die Eltern die

Ausbildung leisten konnten. Rasch kam der Betrieb an seine Grenzen. Zudem strebten Staubs «liberal-humanistischen Weltideen» nach Grösserem, und dieses wollte er in einer Schule verwirklichen, die in Anlage, Ausstattung und Geist den modernsten pädagogischen, architektonischen und hygienischen Erkenntnissen folgen sollte. 1870 hatten seine Visionen auf einem Gelände südlich der alten Schule Gestalt angenommen: ein Neu-Frauenstein genanntes Institut mit einem grossen Hauptbau, daneben eine Turnhalle – die erste im Kanton –, und

weitere Gebäude, darum herum Spielplätze, eine Allee und ein Park mit Springbrunnen, Grotten und Weiher. Auch im Innern waren Staubs Ideen einer Gesamtbildung von Körper und Geist erkennbar: Klassenzimmer und Schlafsäle mit viel Luft und Licht, ein Chemielabor, eine grosse Bibliothek. Der Unterricht war ganz auf die individuelle Förderung nach Fähigkeiten und Leistung ausgerichtet. Im Schuljahr 1872/73 kümmerten sich 12 Lehrer um 66 Zöglinge. Bloss zwei Schüler zählte die kleinste Klasse. «Erziehende Lehrer und lehrende Erzieher» sollten den Dialog mit den vorwiegend italienischen Schülern pflegen und diesen die Gelegenheit zur Selbstbetätigung geben.

Staubs Visionen waren gross, sein Schicksal tragisch. «Bei seinen idealen Bestrebungen liess er aber gar zu oft die zur Realisierung der Ideale mit bedingenden Finanzen ausser sich», bilanzierte nüchtern ein Biograf. Staub kannte kaum Grenzen, erstellte «aller vernünftigen Berechnung vorausseilend» weitere Bauten, machte die «köstlichsten Schulmaterial-Anschaffungen», verschuldete sich über alle Massen und ruinierte damit sich selbst und auch seine Frau, die Mailänderin Adelina Mazzuchetti. Anfang 1879 machte er Konkurs. Im November starb er mit 46 Jahren.

Weisheit und Wissen

Immerhin kam sein Institut in gute Hände. Der neue Besitzer Werner Fuchs bemühte sich, die Schule im gleichen Geist individueller Förderung fortzuführen, führte sie aber straffer oder auch pedantischer – das Pflichtenheft für die Lehrer umfasste 75 Paragraphen bis hin zur Platzierung der Tafelkreide, jenes für die Schüler 71 –, und bemühte sich um eine solide wirtschaftliche Grundlage. Er fasste die Schülerschaft weiter – Staub hatte sich auf Italien konzentriert – und gab seiner «Knaben-Erziehungs- und Unterrichtsanstalt» einen neuen Namen. Seit 1882 war Minerva, römische

Göttin der Weisheit und Hüterin des Wissens, Namengeberin. Da jeweils bloss einige Dutzend Schüler die «Minerva» besuchten, war der Schulbetrieb familiär.

Wegen innerer Konflikte, vielleicht wegen schlechtem Ertrag und wohl auch wegen der Gotthardbahn, deren Geleise seit 1897 den Park durchschnitten, schlossen Werner Fuchs und seine als Hausmutter amtierende Frau Anna 1898 das Institut. Wenige Jahre später versuchten sie es nochmals, renovierten die Gebäude, dekorierten die Räume im Jugendstil und eröffneten 1906 ein «Mädchengymnasium und internationale höhere Töchterschule», nun nach Athene benannt, der griechischen Göttin der Wissenschaft. Ursache der Namensänderung war vielleicht die Gründung der heute noch bestehenden Privatschule Minerva in Zürich 1904. Die Athene bot Mädchen eine moderne Gymnasialbildung mit Naturwissenschaften und Sport in einer Zeit, als sie an der Kantonsschule Zug noch gar nicht zugelassen waren. Langen Bestand hatte sie nicht. «Fünf Jahre schwerer Arbeit, Kämpfe mit der Konkurrenz und verzogenen, jungen Damen» bewogen das Ehepaar Fuchs 1911 zur endgültigen Schliessung.

Niedergang und Neubeginn

Nach über vierzig Jahren Schulbetrieb wurde es still um die Athene. Gebraucht wurde sie erst wieder 1918, als sie zur Zeit der Spanischen Grippe als Notspital diente. Ihre Wiedergeburt als Schule erlebte sie zwei Jahre später. Der Kanton erwarb die Liegenschaft, um dort die Kantonsschule einzurichten. Als 1920 die neue Schule in die alte Athene einzog, zählte sie etwa 100 Schüler und einzelne Schülerinnen. 50 Jahre später waren es über 700 Personen. Längst war die einst als moderne Moderschule gebaute Athene in die Jahre gekommen. Die Räume waren muffig, die Böden abgelaufen, die Dekorationen verblasst, die Treppen knarnten.

Im Laufe der Zeit waren im weiten Kreis um das alternde Gebäude ein Dutzend neue Behelfsbauten entstanden. 1975 zog die Kantonsschule an einen neuen Standort. Ein letztes Mal feierten aktive und ehemalige Schülerinnen und Schüler am Kantifest eine «wilde Nacht mit Athene». Danach wurde es still um die Göttin, die nur noch als Büroraum und Magazin diente. In den 1980er Jahren schien ihr Ende nah. Bei der Planung der kaufmännischen Berufsschule taxierte die Regierung die Athene als «nicht mehr erneuerungsfähigen und durch die Schule nicht nutzbaren Altbau», der der neuen Schule zu weichen habe.

Das älteste Schulhaus

Ein Komitee mit vielen ehemaligen Kantonsschülern wollte den drohenden Verlust nicht hinnehmen und lancierte eine Volksinitiative zum Erhalt der Athene, einer Zeitzeugin von besonderem Wert und Erinnerungsort vieler Schülerjahrgänge. Der Abstimmungskampf war heftig. Die Befürworter argumentierten emotional mit dem Verlust kultureller Identität und propagierten «ein Schulhaus für alle Generationen». Die Gegner konterten mit nüchternen Daten und Fakten. 1989 stimmte das Volk recht knapp für die Bewahrung. Die Berufsschule wurde andernorts erstellt, die Athene 1998–2000 sorgfältig restauriert und für die Nutzung durch verschiedene kantonale Schulen hergerichtet. Seit bald 150 Jahren thront sie über dem Zugersee und ist damit das älteste Schulhaus im Kanton, das noch seinem ursprünglichen Zweck dient.

Renato Morosoli